

Der Vf. analysiert sorgsam Theodors Briefe, die er an Päpste (von Rom), Patriarchen, Bischöfe und andere hochgeschätzte Persönlichkeiten seiner Epoche sandte. Hierin sieht man den Versuch Theodors, sowohl die Stellung des Papstes in der Kirche als auch den Charakter und die Auslegung seines Primats zu klären. Die Untersuchung der Schriften Theodors stützt auf keinen Fall die spätere Entfaltung der Primatstheorie im Westen. Theodor gebrauchte mit Sorgfalt lebenswürdige Ausdrücke für die Päpste, die er gleichermaßen auch für andere Persönlichkeiten gebrauchte. Dogmatische Interpretationen des Primats kann man nicht auf solche Ausdrucksformen stützen (vgl. S. 284 ff., S. 296). Auf der Grundlage dieser These beschäftigt sich Tsingos des weiteren mit dem Thema hierarchischer Unterscheidungen im kirchlichen Leben im allgemeinen. Ausserdem untersucht er sorgfältig die Auffassungen Theodors über die Beziehung der Apostel untereinander, insbesondere was die Stellung Petri betrifft. Hierbei zieht er alle Werke heran, was in den bisherigen einschlägigen Arbeiten nicht der Fall gewesen ist.

Tsingos verdeutlicht auch, dass Theodor zufolge die Stellung des Papstes in das „System der fünf Spitzen“ (πεντακόρυφο σύστημα) hinein gehört (vgl. z.B. S. 325). Auf S. 328 schreibt er: „Die Einheit der Kirche wird also durch die Einheit der fünf Patriarchate ausgedrückt. Für Theodor geht es nicht um eine Einheit, die auf der Unterwerfung aller unter den Bischof von Rom beruht“. Und auf S. 339 betont der Vf.: „In unserem Fall ist der Papst der Apostolische (ὁ ἀποστολικός) des Westens, der kirchlichen Gemeinschaft des Westens“.

Die gründliche Untersuchung von Tsingos zeichnet sich durch eine systematische Methodik aus. Er führt uns vor Augen, dass Theodors ganzes Denken christozentrisch und ekklesiozentrisch ist, und beweist, dass jene Auffassungen, die in ihm einen Befürworter des päpstlichen Primats sehen, nichts mit der Realität zu tun haben. Tsingos Arbeit gewinnt in unseren Tagen gerade dadurch an grosser Bedeutung, dass solche Fragen, die Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind, für den theologischen Dialog der christlichen Konfessionen höchst aktuell sind.

*Ioannis Kourembeles, Thessaloniki*

*Anastasios Kallis*, Brennender, nicht verbrennender Dornbusch. Reflexionen orthodoxer Theologie, hrsg. von *Ines* und *Ursula Kallis*, Münster: Theophano Verlag, 1999, 607 S., DM 79,80.

Das vorliegende Buch ist von der Tochter und der Ehefrau von Kallis herausgegeben und ihm zum 65. Geburtstag gewidmet. Formal gesehen handelt es sich hier um eine Publikation, in der verschiedene Beiträge des Autors, die in den vergangenen Jahrzehnten anderweitig publiziert wurden, in einem Buch zusammengefasst und herausgegeben worden sind. Doch wie die Herausgeber im Vorwort zu Recht schreiben, stellt dieses Buch in Konzeption und Inhalt mehr als einen Sammelband alter Publikationen dar. Denn die einzelnen Beiträge wurden stark bearbeitet, ergänzt und verbindende Teile hinzugefügt, so dass das Buch zu einem inhaltlich-systematisch geschlossenen Werk wurde, das auf zentrale Fragen der orthodoxen Theologie und Kirche eingeht.



Das Buch ist nach einem einführenden und grundsätzlichen Beitrag mit dem Titel „Theologie als Doxologie“ in acht thematischen Einheiten mit folgenden Titeln als Themenangabe gegliedert:

I. Die Kirche in der Zeit (S. 28 - 78), II. *Communio Sanctorum* (S. 79 - 145), III. Unumschreibbares umschrieben (S. 147 - 177), IV. Das Heil der Welt (S. 179 - 254), V. Der Aufstieg zum Original (S. 255 - 304), VI. Das römische Syndrom (S. 305 - 409), VII. Einheit ohne Vereinigung (S. 411 - 460), VIII. Orthodoxie perspektivisch (S. 461 - 556). Am Ende des Buches werden eine umfangreiche Bibliographie und ausführliche Literaturangaben (S. 557 - 607) angeboten.

Für den nicht-orthodoxen Leser dürften vor allem folgende ökumenisch relevante Abschnitte des Buches interessant sein:

Orthodoxe Ekklesiologie (S. 86 ff.), Frauenordination aus orthodoxer Perspektive (S. 117 ff.), das Eucharistieverständnis der Orthodoxen Kirche (S. 187 ff.) und ganz gewiss die Kapitel VI (Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Theologie und Kirche), Kapitel VII (Auseinandersetzung mit der reformatorischen Theologie und den Kirchen der Reformation und mit der weltweiten ökumenischen Bewegung) sowie Kapitel VIII mit dem programmatischen Titel „Orthodoxie perspektivisch“, wo innerorthodoxe Vorgänge und ökumenische Vorstellungen des Autors aus dem Blickwinkel der Orthodoxie im 21. Jahrhundert entwickelt werden.

Allein aus der Aufzählung der Inhaltsangaben des Buches wird deutlich, dass mit der vorliegenden Publikation ein grundlegendes und alle denkbaren Bereiche der orthodoxen Theologie und Kirche umfassendes Werk in deutscher Sprache vorgelegt wird. Das Buch gewinnt umso mehr an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Anastasios Kallis einer der bekanntesten orthodoxen Theologen, die in Deutschland seit mehr als drei Jahrzehnten leben und lehren, ist. Den nicht-orthodoxen Christen und Kirchen in Deutschland ist Kallis sicherlich als kompetenter, bisweilen auch streitbarer orthodoxer Gesprächspartner und Ökumeniker bekannt, sei es aus seinen Publikationen oder aufgrund seiner Mitwirkung bei vielfältigen und bedeutenden ökumenischen Konferenzen, Tagungen etc. Seine Auffassung von orthodoxer Kirche, Geschichte, Theologie und Ökumene findet in diesem Buch ihren Niederschlag.

In einer Art Auseinandersetzung mit westlichen Theologen und sogenannten „Ostkirchenspezialisten“ (S. 16) führt Kallis aus, dass diese „ein Bild von der orthodoxen Kirche und Theologie zu entwerfen versuchen, das auf das ... Verständnis einer doktrinären Orthodoxie zurückgeht, das auch ihr unangemessenes Vorgehen bestimmt, die östlich-orthodoxe Denkweise und Spiritualität mit eigenen, systemgebundenen Kriterien und Denkstrukturen zu erschließen. Darin - so Kallis weiter - liegt schließlich die Ursache für viele Fehl- und Vorurteile, sowie für eine gewisse Arglosigkeit hinsichtlich der Verbindlichkeit einer konkreten Form orthodoxer Identität bzw. Lehrformulierung“ (S. 16).

Es ist evident, dass in dieser Buchbesprechung nicht auf die einzelnen Beiträge des Werkes eingegangen werden kann, weshalb ich mich auf den einführenden Grundsatzbeitrag beschränken und auf einige grundsätzliche Feststellungen des Autors hinweisen möchte, die die Grundlagen für das Verständnis der nachfolgenden Beiträge und einzelnen Themen bilden.



So ist, nach Kallis, die orthodoxe Wirklichkeit als lebendiger Organismus zu verstehen (S. 15), der seinen Ausdruck im liturgischen Leben der Kirche findet. Denn der rechte Glaube ist nicht abstrakte Doktrin, sondern rechte Lobpreisung Gottes. Das Leben der Kirche ist eine Doxologie und ein Dank für das erfahrene Heil und in ihm wird die geoffenbarte Wahrheit in der Geschichte ununterbrochen manifestiert. Kallis wörtlich: „Die Identität der Orthodoxie besteht weder in einem Lehrsystem gesicherter Wahrheiten, noch in einem Organisationssystem, sondern in ihrer Liturgie, in der die Schöpfung die Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer erfährt und in einer Theologie der Hymnen ‘das große Mysterium der Frömmigkeit’ doxologisch artikuliert, ohne die Absicht, eine verbindlich-lehrmäßige Formulierung zu geben“ (S. 15f.). In diesem Sinne finden „orthodoxe Denkweise, Theologie und Spiritualität ihren genuin orthodoxen Ausdruck in der Liturgie. Daher stellt die Liturgie mit ihrer anschaulichen, tiefgründigen Symbolik und Doxologie als Ausdruck der Erfahrung in der Begegnung mit Gott den besten Zugang zur Orthodoxen Kirche und Theologie dar“ (S. 16).

Auf der Grundlage eines solchen liturgisch geprägten Horizonts der Theologie beklagt Kallis eine längst seit Jahrhunderten vollzogene Entfernung der wissenschaftlichen Theologie vom Leben der Kirche und sagt wörtlich: „Die historisch-kritische Exegese, die Fundamentaltheologie, ja selbst die Dogmatik und Pastoraltheologie ... fühlen sich so sehr emanzipiert und entwickelt, dass der Versuch einer inneren Verbindung zum Gebet und zur Liturgie der Kirche Gefahr liefe, als anachronistisch, unsachlich und schwärmerisch zu gelten. Man fürchtet, dass bei einer solchen Verknüpfung der theologischen Forschung mit der Spiritualität die für die Wissenschaft erforderliche Nüchternheit und unbeirrbare Rationalität leiden würde“ (S. 17).

Demgegenüber zeichnet sich nach Kallis die orthodoxe Theologie durch ihre Treue zur Tradition und ihre tiefe Ehrfurcht vor den Vätern als Zeugen des Glaubens der Kirche ihrer Zeit aus. „Im Sinne der Vätertheologie bedeuten allerdings wissenschaftliche Ausbildung und Wissenschaftlichkeit des Theologen keinen Selbstzweck, kein Endziel der wissenschaftlich-theologischen Betätigung, sondern nur eine Vorstufe, die nicht verselbstständigt werden darf. Textkritik, philologische Methoden, historische Hilfswissenschaften, Philosophie, Soziologie und Naturwissenschaften liefern das Gerüst für den theologischen Bau, der himmlische Realitäten im irdischen Gewand darstellt, das eine ‘himmlische Theologie gewebt hat’. Dieses ‘Gewand der Wahrheit’ tragend ... lehrt (die Kirche) recht und verherrlicht das große Mysterium der Frömmigkeit“ (S. 20).

So ist als Fazit des Autors über die orthodoxe Auffassung von Theologie der Satz festzuhalten: „Theologisches Denken und Forschen wie überhaupt Glaubenserfahrung erreichen ihren Höhepunkt in der Doxologie, die Erkenntnis im Gebet ist“ (S. 22). Eine solche Denkweise bietet verheißungsvolle ökumenische Perspektiven für eine Verständigung zwischen der Orthodoxen und den anderen Kirchen, die der Autor wie folgt angibt: „Nach langen lehrmäßigen Anstrengungen zur Überwindung der Kirchentrennung wird mit Ernüchterung festgestellt, dass rational-doktrinaire Übereinstimmungen nicht die gewünschte Gemeinschaft herbeiführen. So finden die vernachlässigte Spiritualität und die Liturgie zunehmend die Aufmerksamkeit der Ökumeniker, die hier eine große Chance der gegenseitigen Wertschätzung und Beseitigung der in der Vergangenheit aufgetretenen Schwierigkeiten sehen. Bildeten damals in Zeiten der Entfremdung und der Polemik liturgische Unterschiede zwischen der Ost- und der



Westkirche Anlass für Streit, so zeigt sich in der Zeit der Ökumene, dass aus liturgischen Bewegungen ökumenische Impulse hervorgehen und das liturgische Leben Kirchen unterschiedlicher Traditionen näher zueinanderbringt“ (S. 26).

Aufs Ganze gesehen stellt also die vorliegende Publikation über die orthodoxe Theologie und Kirche aus der Feder eines orthodoxen Theologen, der im Westen lebt und lehrt, und angesichts der zahlreichen Publikationen nicht-orthodoxer Autoren über die Orthodoxe Kirche, eine authentische Hilfe dar, die allen an der Orthodoxie interessierten Lesern, vor allem ökumenisch interessierten Theologen und Theologiestudenten der anderen Kirchen als Ergänzung und Korrektiv wärmstens, um nicht zu sagen dringend, zu empfehlen ist.

*Athanassios Basdekis, Frankfurt a.M.*